

Zeitschrift:	Werk - Archithese : Zeitschrift und Schriftenreihe für Architektur und Kunst = revue et collection d'architecture et d'art
Band:	64 (1977)
Heft:	6: Religion & Ideologie : Riviera Lémanique
Rubrik:	Briefe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

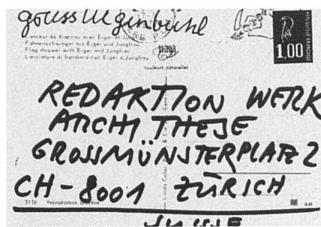
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Briefe · lettres



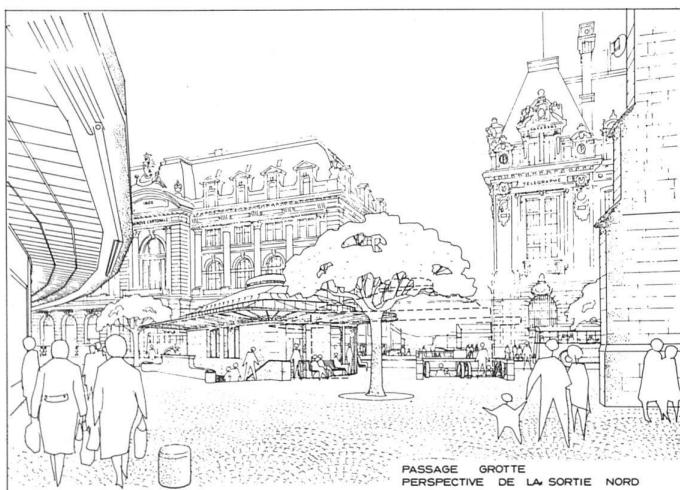
A propos des Galeries du Commerce à Lausanne

L'article de Monsieur J. Gubler, paru dans le numéro 2/1977 de votre revue (p.45), ne me paraît pas pouvoir rester sans quelques commentaires. Mon but n'est pas de discuter l'analyse faite par Monsieur Gubler de la valeur architecturale de ce bâtiment (...), mais de réfuter les appréciations urbanistiques parfaitement erronées qui l'accompagnent.

La qualité de l'implantation des Galeries du Commerce aurait été assurée par ses liaisons au niveau de la place St-François, laquelle s'en serait trouvée amplifiée sur son midi... C'est oublier qu'avant même cette réalisation un écran avait été tiré au sud de l'église par le tracé des voies de circulation et des lignes de tramways, par la construction de l'hôtel des Postes.

Ces éléments confirmaient la volonté d'établir un axe monumental du Théâtre à Montbenon et non pas de créer un hypothétique ensemble circulaire... qui n'a aujourd'hui de circulaire que les pistes de circulation tournant malencontreusement autour de l'église!

Place St-François avec Hôtel des Postes maintenant (a) et après l'aménagement prévu (b)



a

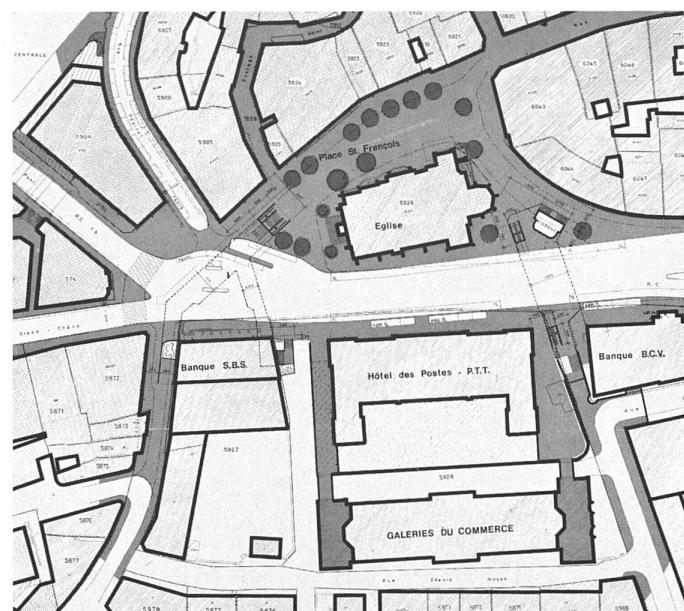
jet il y a de quoi s'alarmer... «gare de triage», «tunnel sous une moraine», «microclimat inclement»!

En fait de gare de triage, 4 des 10 voies de circulation et parage de la place sont supprimées, le trafic automobile (nullement augmenté) et les lignes de bus suivent le tracé établi à la fin du siècle passé.

Les tunnels sous la moraine sont de simples passages dénivélés, accessibles de plain-pied en leur extrémité sud, et dont l'un, celui de la Grotte, correspond même à la route qui, de la porte d'Ouchy, descendait naguère vers le lac.

Enfin le climat inclement de la place nord sera comparable à ce-

Situation des Galeries du Commerce (cf. werk·archithèse 2, pp.45 f.) derrière l'Hôtel des Postes à Lausanne



b

lui de la Palud où fleurissent, à la belle saison, les terrasses de bistrots.

Enfin, j'ai apprécié à sa juste valeur l'image écoulée des vaches regardant passer les trains, appliquée à d'hypothétiques usagers des galeries contemplant le trafic d'une prévue semi-autoroute (pour autant qu'ils puissent le faire au travers de l'écran de l'hôtel des Postes et des banques voisines).

Mais les mots ne changeront rien à la réalité des faits... et je suis persuadé que vos lecteurs voudront juger de l'aménagement de la place St-François par les documents ci-joints, plutôt qu'à la lecture de quelques phrases désinvoltes.

*F. Vuillomenet, architecte chef du service d'urbanisme
Direction des Travaux, Lausanne*

Die Zürcher Ziegeleien machen Ziegel und **RÖBEN-KLINKER**



Klinker als Fassade. Neben einer Vielzahl an Farben und strukturierten Oberflächen sind die technischen Eigenschaften unübertroffen. RÖBEN-KLINKER ist frostbeständig. Die hauptsächlichen Anwendungen sind hinterlüftete äussere Schalen beim Zweischalenmauerwerk, Kaminköpfe über Dach, Cheminées in Wohnräumen und im Freien, Wände und Böden, die von Wohnräumen ins Freie laufen sowie Gartenmauern mit Rollschichten. Der RÖBEN-KLINKER bietet dem Architekten gestalterische Möglichkeiten, die den Anwendungsbereich der Sichtbacksteine noch wesentlich erweitern.

ZÜRCHER ZIEGELEIEN **Ihr Partner**

Weil Sie bei uns alle Produkte für den Rohbau finden. Und wir Sie beraten, wo andere nur verkaufen wollen. Und wir heute und morgen für Sie da sind.

Zürcher Ziegeleien
Giesshübelstrasse 40
Postfach, 8021 Zürich
Telefon 01 / 35 93 30

J. Schmidheiny & Co. AG
St. Leonhardstrasse 32
Postfach, 9001 St. Gallen
Telefon 071 / 22 32 62

Baustoffe AG Chur
Pulvermühlestrasse 81
Postfach, 7001 Chur
Telefon 081 / 24 46 46

Briefe •lettres

Schafe am Hönggerberg...

Apropos «Kunst für den Hönggerberg», in *werk•archithese 4*, S. 46 f.)

Sie beklagen die Mittelmässigkeit der eingesandten Projekte und führen dies auf verschiedene valable Gründe zurück. Unter anderem schreiben Sie im Abschnitt «Das Grundproblem» folgendes:

«Der Künstler, der sich an öffentlichen Wettbewerben beteiligt, müsste erkennen, dass es nicht genügt, ein Atelierwerk *tel quel*, vielleicht etwas vergrössert, an einen öffentlichen Ort zu verpflanzen.»

Wenn dieser Satz allein dastehen würde, so könnte ich mit Ihnen vollends übereinstimmen. Er gehört jedoch in Zusammenhang mit der Architektur auf dem Hönggerberg. Deshalb möchte ich ihn in erster Linie auf die Architekten angewendet sehen; denn die Künstler kamen ja erst viel später dazu und mussten (durften!) zu dem, was ist, noch etwas hinzufügen.

Glauben Sie mir, das war recht schwierig; denn die Architekten müssten erkennen, dass es nicht genügt, ein Atelierprojekt *tel quel* in die Natur zu setzen, ohne Gefühl für Terrain, Landschaft, Umgebung. Auch die Architekten müssen endlich nach den Bedürfnissen der Benutzer fragen, anstatt sich selbst Denkmäler zu schaffen.

Indem ich die Umwandlung der künstlichen Gärten und die ganze Umgebung der ETH als eine Weide für eine Schafherde vorschlug und die Studenten in die landwirtschaftliche Arbeit mit einbeziehen wollte, versuchte ich den Bedürfnissen des hochtechnisierten Studenten, der oftmals

nicht einmal mehr den Unterschied zwischen einer Ziege und einem Schaf erkennt, Rechnung zu tragen. Auch wollte ich ihnen ein Gefühl für Land und Boden vermitteln.

Warum meine Idee wohl Wesentliches trifft, aber eine Idee bleiben muss, kann ich deshalb nicht verstehen. Sicherlich sind auch die Zeiten vorbei, in denen ein Künstler nur Bilder malte oder Skulpturen schuf. Vielmehr ist der Künstler von heute ein Gestalter im weitesten Sinne, dessen Sensibilität ihm erlaubt, seinen Mitbürgern Schönheiten ebenso wie Missstände aufzuzeigen, und dessen Aufgabe es ist, Alternativen zu schaffen – Alternativen irgendwelcher Art.

Liliane Levy, Herrliberg ZH

Nochmals: Monotonie

Apropos Heft Nr. 3 («Das Pathos des Funktionalismus»): eine starke Sache, von der Titel-Typografie an durchgehend. Anspruchsvoll, gewiss, aber solange Ihr mit pragmatischen Heften abwechselt (wie «Luzerner Bahnhof», Heft 2/1977) liegt Ihr sicher auf jenem Wellenband, das die Leser heute brauchen.

Zum Stichwort «Monotonie»: ungemein wichtiges Thema! Aber erst bei der Lektüre Oechslins (ein seltsames Virtuosenstück darin, dass es den Architekten-Leser den Zugang erschwert statt vereinfacht, ihn abschreckt mit zum Teil unnötigen Namen und Begriffen) ist mir klargeworden, dass die positive Kehrseite von Monotonie, das heisst die soge-

BBBERALT

CEMFOR

SIPOREX LAMIT

PICCOLIN

**schiedel
isolierkamin**

BBBERALT

Isodach

prenorm

zell-ton

Briefe•lettres

nannte *Régularité* (parallel zur damaligen politischen Forderung der *Egalité*), hätte eingeführt und betont werden sollen. Das Heft ist zuwenig politisch. *Régularité* (= *Egalité*) beschäftigt doch von Boullée an stets die Leute und zwar bis heute. Denn Hans Schmidt und Versuche wie Halle-Neustadt (DDR) sind Zeugen dafür, dass die Sache heute ganz heiss ist. Kurzum: wie wäre es mit einem gelegentlichen Heft unter dem Titel «Nochmals: Monotonie»?

Adolf Max Vogt, ETH-Z

(Ein zweites Monotonie-Heft ist für 1978 in der Tat vorgesehen. Die Redaktion.)

...keine Skrupel

Herzlichen Glückwunsch zu den drei ersten Heften von *werk•archithese*. Wäre ich nicht am dritten beteiligt gewesen, so hätte ich keine Skrupel, Eure Zeitschrift

das beste deutschsprachige Architekturperiodical zu nennen. Wenn demnächst Bernard Huet Eure einzige Konkurrenz verlässt und die Pariser Zeitschrift gänzlich zum Anzeigenblatt wird, steht Ihr einsam da.

Prof. Heinrich Klotz, Philipps-Universität, Marburg BRD

Reizwörter unter die Lupe nehmen

Die ersten drei Nummern von *werk•archithese* habe ich erhalten: wie Sie schon mehrfach vernommen haben werden, wird allgemein das Produkt dieser Fusion als eine Art *archithese*-Ausdehnung empfunden. Mich stört das natürlich nicht, da ich den Stil von *archithese* für problemreicher und anregender hielt; das scheint jedoch nicht unbedingt die Meinung aller BSA-Leute zu sein, die gerne einen leckeren Neubaukatalog hätten. Soeben höre ich, dass auch der SWB sich etwas be-

tupft zu fühlen scheint, da er gelegentlich der Fusion nicht konsultiert wurde. Ohne solche Kritiken dramatisieren zu wollen, finde ich es doch beschämend, dass anscheinend viele Architekten nichts anderes sind als blinde und zugleich selbstbewusste Macher – wissen wollen sie nichts, denken auch nicht.

Zum Inhalt der Nummern wäre natürlich einiges auch meinerseits zu sagen: Offen gestanden finde ich das Thema «Monotonie» einerseits zwar erfreulich provozierend angepackt, andererseits sehe ich da auch Gefahren im Sinne einer monotoniefreudlichen Gegenmode. Aber ich bin sehr damit einverstanden, dass modische Reizwörter kritisch unter die Lupe genommen werden, und dazu gehört natürlich auch die Monotonie. Das Heft «Pathos des Funktionalismus» hat mich am stärksten angesprochen.

Prof. Antonio Hernandez, Institut für Baugeschichte und Bauaufnahme, Universität Stuttgart

Enfin de la pensée...

...je veux vous féliciter pour les numéros sur Monotonie et le Pathos du Fonctionnalisme (*werk•archithese* 1 et 3). Enfin de la pensée «sur» et «dans l'architecture». Je regrette bien sûr de lire mal l'allemand et des traductions en anglais ou français seraient bienvenues.

Antoine Grumbach, architecte, Paris

Gruss eines Nichtfachmanns

Nach drei Nummern w•a nur ein kurzes Wort als Glückwunsch für diese gelungene Fusion. Einem Nichtfachmann wird zwar einiges abverlangt, um so befriedigender aber immer das Studium der reichen Dokumentation.

Dominik Keller, Redaktion du, Zürich

Magazin

Katzengold Made in Switzerland

Schweizer Qualität: hohe Qualität! Gehobenes Mittelmass: die Schweiz? Die «hohe Qualität» ist technischer Art. Das «gehobene Mittelmass» betrifft die Lebensart.

Hohe Qualität erfordert Wag-nis, Versuch, Ungewissheit, Ver-zicht, Missslingen. Das Wagnis schliesst das Missslingen ein, der Versuch das Gewohnte. Hohe Qualität ist ungewöhnlich. Der Schweizer Art ist das Ungewöhnliche verdächtig.

Bedeutende Literaten als Diplomaten gibt es in Frankreich, ei-nen bedeutenden Kunsthistoriker als Bürgermeister in Rom, einen Liedersänger als Staatsoberhaupt in Bonn. Broger verliert bei der Ordensverleihung den Witz, der Schriftsteller als Adlatus eines Bundesrats ist vielen bedenklich.

Im gleichmachenden Bewusstsein der meinungsbildenden Öffentlichkeit der Schweiz gibt es keine bedeutenden Architekten; sie sind fast alle gleich. Das belanglos Durchschnittliche und das belanglos Unter durchschnittliche wird fraglos hingenommen. Gewöhnlich entzündet sich erst am bedeu-

tenden Werk die meist abwer-tende Diskussion.

Wenige private Bauherren und Verantwortliche von Firmen wis-sen das Überdurchschnittliche zu würdigen und belohnen seinen Urheber mit einem Bauauftrag. Zuweilen gewinnt ein Projekt den ersten Preis, das über dem gehobenen Durchschnitt steht. Aber oft wird mit der Zusammensetzung der Preisgerichte dafür gesorgt, sich das, was nach Wagnis und Versuch aussieht, im ersten Rundgang vom Hals zu schaffen. Wo ist der Kantonsbaumeister und wo der Stadtarchitekt, der den Auftrag an einen Mann vorschlägt, der

bewiesen hat, dass er zum Über-durchschnittlichen fähig ist, und wo die Behörde, die einem solchen Vorschlag folgt? Es gibt Fälle, es gibt sie! Bis der Regierungsrat und der Gemeindepräsident, wenn die öffentliche Meinung dem Werk schlecht gewogen ist, behend ihren Mut bedauern und den Architekten behandeln, als wär' er ein Lump. Es gibt auch solche Fälle, es gibt sie!

Qualität ist elitär. Darum kommt sie in der eidgenössischen Demokratie selten zustande. Der gehobene Durchschnitt ist der Lohn der Angst vor dem Besseren.

Hudibras III

Made in Switzer-land

Qualité suisse: qualité supérieure! Standing élevé: la Suisse? La «qualité supérieure» est d'ordre technique, le «standing élevé» concerne le mode de vie.

Une qualité supérieure implique l'audace, les essais, l'incertitude, la renonciation, les échecs. L'audace sous-entend l'insuccès, les essais l'habitud. La qualité supérieure est inhabituelle et l'habituel est contraire à la nature suisse.

En France il y a des écrivains comme diplomates; le maire de Rome est un important historien de l'art, alors que le chef de l'Etat à Bonn est chanteur. L'écrivain en tant qu'adjoint au conseiller fédéral donne à réfléchir.

La conscience égalitaire de l'opinion publique suisse ne connaît pas d'architectes sortant de l'ordinaire; ils se valent presque tous. On accepte sans discuter l'archi-tecture moyenne sans grande portée, de même que celle, insignifiante, en dessous de la moyenne.

Hudibras III

En général la discussion, le plus souvent dévaluante, ne s'échauffe que face à une œuvre plus impor-tante.

Peu de maîtres de l'ouvrage et de responsables privés savent ap-précier des œuvres sortant de l'ordinaire, en récompensant leurs auteurs par un mandat. Parfois un tel projet gagne un premier prix. Mais souvent on veille déjà par une composition adéquate du jury à éliminer tout projet audacieux lors du premier tour de scrutin. Quel est le Directeur d'un Office cantonal du Bâtiment, quel est l'archi-tecte de la ville qui proposent de confier un mandat à un architecte ayant prouvé qu'il est capable de créer une œuvre dépassant la moyenne? Quelle est l'autorité qui suit cette voie? Il y a, en effet, de pareils cas. Jusqu'au moment où conseiller et syndic se rétractent, en se rendant compte que l'opinion publique n'adhère pas à leur choix et se dépêchent de traiter l'archi-tecte comme le dernier des crétins. Il y a des cas pareils, en effet!

La qualité est élitaire. C'est la raison pour laquelle on n'y accède que rarement en démocratie fédérale. La qualité au-dessus de la moyenne est le salaire de la peur de la qualité supérieure.